

Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 Pf., jährlich 1.50 Mk.
prämium freies Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 Mk.

Die Unterhaltungsbeilage
"Die Neue Welt" folgt
monatlich 10 Pf., jährlich 30 Pf.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Bölsberggasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Hallea. 1.

Notte: Für Wahrheit und Recht.

Insertionsgebühr
beträgt für die 8spaltige
Bettbreite über deren Raum
15 Pf. für 10 Zeilen in der
Bettbreite und 10 Pf. für
einzelne 10 Pf.

Insertate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Ver-
zeichnungsliste unter Nr. 6585.

Nr. 196.

Halle a. S., Dienstag den 23. August 1892.

3. Jahrg.

Parteienossen!

Die letzte öffentliche Volksversammlung im „Concordia-Saal“ hat in der Frage des Biersteuergesetzes nach langer Diskussion die alte energische Stellung beibehalten. Ihre nun jeder Verwirrung freie Haltung ist umso mehr, als durch einen um so größeren Druck von unserer Seite die Lage des Volksrats verknüpft werden und wir zu einem ausschlaggebenden Siege gelangen.

Politik und Moral.

Die Behauptung „die Politik verdirbt den Charakter“ ist zu einem geflügelten Wort geworden, welches gedankenlos nachgeplaudert wird. Allerdings ist die obige Behauptung zutreffend für die große Menge derer, die im öffentlichen Leben nach dem Grundsatz zu handeln pflegen: Der Schein muß gewahrt werden, er ist ausschlaggebend in den wirtschaftlichen und politischen Kämpfen der Gegenwart; insbesondere ist dies der Ansicht der Rechtlichkeit, der in einer fähigen Variation des iustitia fundamentum regnumque anzuweisen ist. — Wer es aber mit der Politik ernst nimmt, für den ist sie eine Anwendung der Gerechtigkeit, die den Charakter nur stärken, nicht aber verderben kann.

Falsch jedoch und lächerlich ist es daher, wenn deutsche Staatsanwälte erklären, daß die sozialdemokratische Politik den Charakter so stark verdirbe, daß ein der sozialdemokratischen Partei angehöriger Junge keinen Glauben verdiene, da es bekannt sei, daß die Sozialdemokratie es mit dem Eide nicht ernst nehmen; vielmehr sei den Anhängern der Sozialdemokratie ein Weineid sehr wohl anzurathen. Unsere Partei wies derartige Angriffe jederzeit in gebührender Weise zurück, und auch die liberale Presse nahm gelegentlich — besonders in letzter Zeit — Veranlassung, solche staatsanwaltschaftliche Ungeheuerheiten als unstatthaft zu bezeichnen.

Dagegen wäre nun ganz und gar nichts einzuwenden, wenn der Liberalismus sich dabei nicht zu oft auf das hohe moralische Ross geschwungen hätte. Zum Ueberdies bekommen wir es zu hören, daß moralischer und bürgerlicher Wert sich bedene, daß die bürgerliche Moral ausschlaggebend sei. In einem „radikal“ deutschfreisinnigen Blatt fanden wir sogar kürzlich folgenden ernst gemeinten Erguß:

„Wer nach anständigen, bürgerlichen Grundfögen lebt, wer ein Gewissen im Leibe hat, der wird die Wahrheit unter dem Eide bekennen, er mag Es kann auch nicht bestritten werden, daß der Eid, als ein Hauptmittel zur Erzielung der Wahrheit, zu den Grundfögen unserer Rechtsordnung gehört. Aber wo ist eine Rechtspflege denkbar, die auf dieses Mittel überhaupt verzichten könnte? — Derjenige, der die gegenwärtige Rechts- und Wirtschaftsordnung für eine schlechte hält, diesen Bestreben auf Beseitigung derselben gerichtet ist, wird sich leicht veranlassen fühlen, an den Grundfögen dieser Ordnung zu rütteln. . . . Das ist doch der Deutschfreisinn wie er lebt und lebt.“

Vorn etliche Renommisterei, in der Mitte ein beträchtlicher Konfens und hinterher noch ein Denunziationen.

Auf die Renommie von den anständigen Grundfögen eines bürgerlichen Gewissens kommen wir später noch zurück.

Zunächst nur ein Wort über den Eid als eine der „Grundfögen“ unserer Rechtsordnung: Die Hauptmittel zur Erzielung der Wahrheit sind ein ehrenvoller Sinn und das ehrliche Wort, ein Nebenmittel dazu mag der Eid sein. Der Eid ist aber auch nicht eine der Grundfögen unserer Rechtsordnung, weil eine derartige Ordnung überhaupt nicht vorhanden ist; es darf doch nicht kurzweg ignoriert werden, daß die maßgebenden Gesetze von heute Ausfösse der Klassenrechtsordnung sind. Nicht unsere, sondern die bürgerliche Rechtsordnung sollte es heißen. Zweifellos aber ist der Eid eine der Säulen des sogenannten Rechtsstaates.

Daß diese Eide moralisch und bedenklich ist, geht aus der Eidesformel selbst hervor. Die Formel sollte so gefast sein, daß ihr Inhalt mit der Vernunft und Forschung auf philosophischen und naturwissenschaftlichen Gebieten nicht in Konflikt geriete. Das aber ist jetzt bei uns nicht der Fall; die Formel sagt vielmehr: Ich schwöre bei Gott, dem Allmächtigen und Allwissenden u. s. w., wo wir bei Gott helse zur Seligkeit. — Der Klassenstaat erzwingt die Ableistung des Eides unter Umständen trotz der Weigerung des zu Verurteilenden. Der Schwur muß in der vorgeschriebenen Form geleistet werden. Obgleich der Mann der modernen Wissenschaft, der Philosoph, der Freigeist, der Naturwissenschaftler, der Freidenker, der Wegandner, der Freigemünder, der Gemücker, der Astronom, der Dissident, der Nationalökonom, der Geschichtsforscher, der Altkrist, obgleich sie alle — sowie ganze Heerscharen modern gebildeter Feiden — und unzählige andere Völkler und Berufsangehörige sich längst von unbewiesenen religiösen Dogmen, von dem Glauben an einen persönlichen oder unpersönlichen Gott unter gestempelter Loslösung von der christlichen u. s. w. Gemeinlichkeit freigemacht haben, sie wiesen wider Willen und Gewissen schwören bei Gott, dem Allmächtigen u. s. w. Es ist das ein Etick Gewissenszwang, das innerhalb einer kommenden wohlthätigen Rechtsordnung undenkbar ist.

Dann kommt die Denunziation in dem liberalisierenden Biat: Der Eid ist eine Grundlage der Rechtsordnung; an der gegenwärtigen Rechts- und Wirtschaftsordnung rütteln die Sozialdemokraten; also fassen sich diese Völkler auch leicht veranlassen, an der Heiligkeit des Eides zu rütteln. So benutzte man zwischen den Zeilen aber doch deutlich genug. — Was also der Staatsanwalt bei der Sozialdemokratie sagt, das ist „unstatthaft“, was aber der Deutschfreisinn an Denunziationen leistet, das ist statthaft; denn es ist liberal.

Anderes ist Ultramonstern und Konventionen, die ohne weiteres mit der Ehr in das Haus fallen. Sie haben hervor, daß sich die Sozialdemokraten zwar durch das Vorgehen des Dr. Kromen und ähnlicher Herren schwer beleidigt fühlen und daß die genannten Parteiengehörigen daher Genußnahme verlangten, allein der Wert dieser Entäußerung würde durch die Thatfache beeinträchtigt, daß die sozialdemokratische Presse den Weineid im Parteinteresse allerdings gebilligt und ver-

herrlicht habe. — Und statt der Beweise für so unerhörte Behauptungen werden nichterhandene oder entstellte Bitate aus sozialdemokratischen Zeitungen gebracht. Der eigenen Unverschämtheit aber legen diese Leute die Krone auf, indem sie sich pharisaisch in die Brust werfen und dem lieben Herrgott inorzünftig danken, daß sie nicht sind wie andere Gottesverächter, Völkler, Sozi und Altkrist u. die von Weineidigkeit um auen Völkern anderer Art nur so frogen.

Und damit kommen wir auf die bürgerliche Moral und das gute Gewissen unserer Bourgeoisie zurück.

Die bürgerliche und die Völkmer Moral sind — um das zunächst vorweg zu nehmen — gleichbedeutend; die Güte des Gewissens unserer Bourgeoisie ist nämlich noch brüchiger — wenn das möglich — als die brüchigste und brüchigste Echene des ehrenwerten Herren Baare.

Das Kapital und das Muckertum meinen jedoch Krotobisshören, sobald sie auf die ausländische Prostitution zu sprechen kommen, die ihre Opfer in Deutschland und sucht und findet. Wie aber sieht es bei uns aus? Hunderttausende müssen sich Tag und Nacht schämen, um nicht schändlich zu verurteilen, um aber dafür langsam physisch und moralisch zu verfallen. Ja das ist ganz et als anders, das verlangt die gut bürgerliche Moral so, die Männer müssen sich geschlechtlich wie das Vieh austoben können — ihre Mittel erlauben es ihnen — damit die Damen der Bourgeoisie unbefästigt bleiben. Gestülte Echene-Moral!

Aber nicht nur das. — Unserer Bourgeoisie fehlt auch der kleinste Anlaß zu einem gesellschaftlichen Gewissen, was sich darin kundgibt, daß die unnehmlichsten Formen der Ausbeutung der Arbeit, erschreckende Hungerlöhne, sowie die Stoffengelage mit all ihren furchtbaren Konsequenzen von den herrschenden Kapitalmächtigen aufrecht erhalten werden. Die Bourgeoisie ist gemüthlos, denn sie buhlet Zustände, die auf die Dauer unerträglich geworden sind: Einzelne verkommen die Menschen in einem Meer entsetzlicher Entfremdungen, andererseits erstickt sie in Müßiggang, Schmelzern und Ueberdruß. Die Gewissenlosigkeit zeigt sich insofern durch die Bourgeoisie als Parteilichkeit im Amte, als Knauererei, als Unzuverlässigkeit und als Genußstumperei. Und wohin wir nur in bürgerlichen Kreisen blicken, bemerken wir, daß das Gewissen mit der Moral — und zwar mit Sturm; und Stiel — herausgerissen ist und an deren Stelle eine ihrer wahnsinnig gesteigerte Eucht nach mühevollem Genuß, nach Profit, nach Geld und nach vorwärts. Es ist die Eucht, durch Marktökonomie, Brelerei und unverschämte Uebervorsierung reich und angesehen zu werden, worin Liberale und Klerikale, sowie die übrigen bürgerlichen Parteien in ihrem Unternehmertum einander den Rang freitig machen.

Es lag uns fern, diesen Leuten Moral predigen zu wollen; wir haben hier nur einmal den Spieß umgedreht, als uns Meinend und Unstatthaftigkeit vorgelesen wurde, als wir provoziert wurden, einen Blick auf die gut bürgerliche Strenge zu werfen.

Das war unser gutes Recht.

Da den herrschenden Klassen die Unterscheidungsgrade für Recht und Unrecht, d. h. das Gewissen zu fehlen scheint, so

Am Wechsel der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in drei Büchern
von H. Otto Walker.

(In neuer vom Verfasser bewerkter Bearbeitung.)

(Nachdruck verboten.)

„Gewiß, gewiß, Herr Dr. Benjamin, sonst geht alles aus den Fugen. Wenn wir nicht einfind, wenn die liberalen Parteien mit Einschluß der „Fortschrittspartei“ nicht gemeinschaftlich Front machen, dann brechen Gesister herein, die wir nicht zu beschwören vermögen.“

„So ist es in der That,“ meinte der würdige Oppositionsheld, „und daß Sie sehen, wie mir die Sache der Partei näher steht, als meine persönlichen Wünsche, so reiche ich die Hand zum Frieden und zum erneuten Bunde.“

„Ich nehme diese Hand als Unterpand des Sieges,“ erwiderte Hoffmanns treuherzig und schlug kräftig in die darobgehobene Hand des Nebenbuhlers ein.

Alle Komitee-Mitglieder sahen bei diesem Friedensschlusse erneuten Mut in ihre Herzen bringen.

„Sassen Sie nun aber keinen mehr zum Worte,“ mahnte Benjamin.

„Sie haben recht; genug ist gesprochen. Was weiter zu thun, besprechen wir im engeren Bittel,“ meinte Hoffmanns und trat wieder vor das Publikum, welches in der Zwischenzeit wie ein unruhiges Meer hin- und herwogte, brauste und summete.

„Meine Herren,“ rief er, „es ist bereits nahe an halb elf Uhr, und von Herrn Gensendobranten läßt sich ein Antrag auf Schluß der Debatte einbringen. Ich habe zu fragen, ob dieser Antrag unterstützt wird?“

Der Antrag war zur spätlich unterstügt.

„Ich bitte ums Wort,“ rief Front herüber.

„Wozu wollen Sie das Wort?“ fragte Hoffmanns erkaunt dagegen.

„Ueber Schluß der Debatte.“

„Herr Front hat das Wort über Schluß der Debatte,“ meinte resigniert der Vorkämpfer.

„Ich wollte die vereehrte Versammlung nur bitten, den Schluß der Debatte so lange abzulehnen, bis Herr Dr. Lange gesprochen. Im übrigen find nur noch die Herren Hoffmanns, Benjamin und Luz zu hören, die wir ja alle schon zur Genüge gehört haben.“

Die Versammlung trat diesem Vorschlage durch lauten Weisfall bei.

„Es wird Herr Dr. Luz über den Schluß der Debatte sprechen, nein, nein, ich habe mich geirrt, Herr Dr. Benjamin hat sich gemeldet.“

„Meine Herren,“ rief Dr. Benjamin mit gewinnender Stimme, „es ist die Zeit gekommen, in welcher der fleißige Arbeiter nach Ruhe verlangt von schwerem Tagewerke; wir alle haben noch viel auf dem Herzen, aber wir sind bereit, uns dem Beschlusse zu fügen, und so wird es wohl auch mit Herrn Dr. Lange der Fall sein. Also nehmen Sie den Antrag auf Schluß der Debatte an!“

„Ich habe die Herren nunmehr zu fragen, ob sie mit dem Schluß der Debatte einverstanden sind? Wer dafür ist, erhebe die Hand! Mir scheint, daß die Mehrzahl für Schluß ist.“

Es war diese Behauptung des Dr. Hoffmanns eine äußerst fähne, denn kaum ein Viertel der Versammlung hatte die Hand erhoben.

„Gegenprobe! Gegenprobe!“ erscholl es von allen Seiten. Dr. Hoffmanns schien aber nichts davon zu hören.

„Gegenprobe! Gegenprobe!“ ertönte es aber darauf mit drohendem Donnerstone.

„Es wird von einigen Herren Gegenprobe verlangt, und

ich kann mich dieser Aufgabe nicht entziehen, obwohl ich beim ersten Male recht gehen zu haben glaube. Also, wer gegen Schluß der Debatte ist, wird gebeten, die Hand zu erheben.“

Drei Viertel der Versammlung erhoben die Hände. Dr. Hoffmanns drehte sich um und sah die Komitee-Mitglieder an, welche die Augen niederschlugen; er sah Dr. Benjamin an, welcher die Äheln aufdie, und nun erst wendete er sich um, wenig ermutigt, und sprach mit gemeltem Tone:

„Der Antrag auf Schluß der Debatte ist abgelehnt, Herr Dr. Lange hat das Wort; aber ich erwarte von der Diskretion des Herrn, daß er unsere Zeit nicht zu lange in Anspruch nimmt.“

„Ich werde,“ rief Lange, nachdem er unter dem Beifallgellänge der Versammlung seinen Standpunkt eingenommen hatte, „den Wunsch des Herrn Vorkämpfers nachkommen suchen soweit nur irgend möglich. Was mich bewegen hat, hierher zu treten, ist hauptsächlich der Wunsch, Ihnen nachzuweisen, daß die Herren von der sogenannten „Fortschrittspartei“ oder den „Nationalallherren“ eigentlich nur ein unwürdiges Spiel mit Ihnen treiben, indem sie Ihnen von Bildern und Topeten sprechen, indes der Regen noch durch das unbedachte und fensterlose Haus fällt, und Sie ratios über die Frage bestehen lassen, wie Sie es bedachen und verlässlichen sollen! Sie von irgend etwas anderem die Rede sein kann, ehe man über den Ausbau politischer Institutionen zu diskutieren beginnt, muß dafür gelost sein, daß jedermann im Staate ein menschenwürdiges Dasein führen und daß er seine ersten und heiligsten Menschenrechte besitzen und ausüben kann. Wer nicht damit anfängt, meine Herren, der ist Ihr Freund nicht, der ist kein Freund des Volkes überhaupt, der will Sie bloß zu Stäpfen seines Ehrgreizes machen, dem können Sie nur gleichgültig den Rücken wenden. Wer den Freund des Volkes spielt und als Advokat oder Kaufmann arme Leute wegen Unvermögens in Wechselarrest halten oder

ist die proletarische Presse verpflichtet, der Bourgeoisie desto energischer die Wahrheit zu sagen und wäre den oberen Schichten das auch so unangenehm wie der Oberste an ihr voranschreitendes baldiges Ableben. Uns soll es lieb sein.

Vollständige Rundschau.

Die zweijährige Dienstzeit wird von der „Post“ gegenüber der „Kreuzzeitung“ vertreten. Das freikonservative Blatt verweist darauf, daß von einer vollen dreijährigen Dienstzeit schon jetzt nicht mehr die Rede ist; daß von 12.000 Leuten, die 2 Jahre gedient haben, 68.000, also über die Hälfte, selbstverständlich die besten Leute, entlassen werden, während die minderwertige Hälfte, die Widerwilligen, welche auf die Rekruten einen deprimierenden Einfluß ausüben, unter den Fahnen bleiben. Am liebsten wäre der „Post“ freilich die Rückkehr zur vollen 3jährigen Dienstzeit. Da sie aber erkennt, daß dies unmöglich ist, so vertritt sie die zweijährige Dienstzeit der Infanterie, verlangt aber ebenfalls: „Fort mit diesem Zwittler von dreijähriger Dienstzeit, und möglichst bald, er ist zum Uebel!“ Wie sehr das gegenwärtige System der Dispositionsurlaubter vom Uebel ist, hat die „Post“ in jenen Ausführungen noch garnicht im vollen Umfange gewürdigt. Man glaubt garnicht, welches Maß von Entwürdigung diejenige erfüllt, welche ihre bezogenen Kameraden nach 3jähriger Dienstzeit nach der Heimat zurückkehren sehen, während sie selbst noch ein ganzes Jahr Gewehr und Kornriem tragen müssen. Schon aus Gründen der Gerechtigkeit sollte das Dispositionsurlaubterum beseitigt und die zweijährige Dienstzeit für das ganze Militär eingeführt werden.

Mit der zweijährigen Dienstzeit scheint es aber noch gute Weile zu haben. In maßgebenden Kreisen soll man sich entschieden für die Beibehaltung der drei jährigen Dienstzeit ausgesprochen haben. Man, un s kann's recht sein, denn uns ist mit der zweijährigen Dienstzeit ebensowenig gebietet, wie mit der dreijährigen. Aber gut kann es ebenfalls in der Zukunft werden. Erst hier, die Regierung wolle die zweijährige Dienstzeit einführen, verlange aber dafür, daß sämtliche wehrfähige jungen Männer zur Fahne einberufen und ausgebildet werden, während bisher nur eine bestimmte Zahl jährlich ausgebildet wurde. Am Ende wird wohl die Regierung ihren Willen durchzusetzen verstehen, ohne bezüglich der zweijährigen Dienstzeit Kompromisse machen zu müssen. Dazu werden noch obenrein beträchtliche Millionen für neue Gewehre, neue Kanonen u. bewilligt werden müssen, die endlich der Staat unter der Last der Militärausgaben zusammenbricht. Doch besser ein Ende mit Schreden, als ein Schreden ohne Ende. Unter glänzenden Auspizien werden die Anhänger einer neuen und vernünftigeren Gesellschaftsordnung die alte Staatsmaschine so wie so nicht überleben.

Selbst unsere Gegner müssen zugestehen, daß unsere Ideen auch auf dem Lande bei den Bauern Wurzel schlagen.

So schreibt die „Allg. Volkstz.“: „Die sozialdemokratische Land-Agitation macht sowohl in Deutschland, als auch in Frankreich, Österreich und Dänemark Fortschritte. In Dänemark bildet die Landwirtschaft den weitaus bedeutendsten Erwerbszweig und da ist es gewiß begründet, daß demnach in Jütlands Hauptstadt, Aarhuus, ein allgemeiner Arbeiter-Kongreß stattfinden soll. Auf dem jüngst in Kopenhagen abgehaltene sozialdemokratischen Partei-Kongreß zählte man 24 politische Landarbeitervereine, die sich zu den Grundfragen der Sozialdemokratie bekennen. Auf dem sozialdemokratischen Parteitag von 1890 war eine umfassende Landagitation beschloffen worden. Zu diesem Zweck wurde das Land in bestimmte Agitationsbezirke eingeteilt und eine besondere Agitationsanleiung ausgearbeitet. Auf dem in den nächsten Tagen in Malms zusammen tretenden vierten skandinavischen Arbeiterkongreß, an dem sich Abgeordnete aus Dänemark, Schweden und Norwegen beteiligen werden, dürfte auch die Verbreitung des Sozialismus auf dem platten Lande in Schweden zu tage treten. Daß die französischen Sozialdemokraten die Landagitation neuerdings ebenfalls eifrig betreiben wollen, ist bereits erwähnt worden. Um Material für diese Agitation und den bevorstehenden Sozialisten-Kongreß in Marseille zu beschaffen, der sich mit der „Landfrage“ befassen soll, hat das marxistische Parteikomitee Fragebogen an die Mitgliedstaaten im ganzen durch Auspflanzung um das Land, wo sie haben, bringen läßt, oder jene Schritte hierzu aus Geschäftsrückgründen gewährt, der meine Herren, kann wohl nach den jetzigen Begriffen von Recht und Moral als ein ehrlicher Mann dastehen, aber als Freund des Volkes soll er sich nicht ausgeben können, ohne unter mitleidigen Häseln zu erliegen.“

„Sehr wahr, sehr richtig“ riefen viele Stimmen. „So ist es mit jederzeit als ein Widerstand vorgelommen, wenn ich von einem liberalen Fabrikanten hörte. Liberal? ja, liberal wie Herr Dr. Ruffmann, wie Herr Dr. Benjamin, das mag sein, aber ein Freund des Volkes kann der nicht sein, der seine Arbeiter rücksichtslos ausbeutet, um reich zu werden. Dr. Ruffmann und Dr. Benjamin sind für jeden Dienst bereit, der um Vorteil, zur größeren Wohlthatigkeit der herrschenden Klassen dienen kann; das Geschäft bringt es so mit sich. Sollten Sie außerdem auch Freunde des Volkes sein können? O ja, so weit es ihr Interesse erlaubt. Ich sehe dort unter den Komiteemitgliedern Herrn Möbelfabrikanten Rollfuß, dessen ältester Arbeiter sich kürzlich das Leben nahm, weil er nicht dreiwandlungsjähriger Tätigkeit im Rollfuß'schen Geschäft, durch welche sein Prinzipal nach oberflächlicher Schätzung 3000 Thaler profitiert hat, ohne Zuthilfe eines Notpennings entlassen wurde bewegen, weil er sich erlaubt hatte, auf vierzehn Tage krank zu werden und der Herr Prinzipal schon längst auf die Belegenheit gewartet hatte, ihn durch eine jüngere Arbeitskraft zu ersetzen. Herr Rollfuß ist auch Volkswann und Fortschrittswann, und nationalliberal, kämpft für Einigung der Nation und für eine Nationalflotte!“

Ein angeheueres Weillalsgeschrei unterbrach hier den Redner auf einige Minuten.

„Ich könnte Ihnen“, fuhr Dr. Lange fort, „aus den Reihen der Herren Fortschrittswänner noch viele ähnliche Beispiele herausnehmen, ich will aber nicht weiter persönlich werden. Wenn ich durch die engen Straßen der Vorstadt schreite, in

Land verschickt. Wie jetzt berichtet wird, wollen die sozialdemokratischen Abgeordneten Ferroul und Lafargue sowie der Parteisekretär Jules Guesde denfalls energig ihre Abreise der „Landagitation“ eine „Tourne“ unternehmen. In R. übersteigert sich in der letzten Zeit besonders vor den Wiener Sozialdemokraten unter dem Einfluß agitiert worden. Max hat in ansehnlich 10000 Exemplaren einen Aufsatz verfaßt und soll die Abreise eines aus sozialdemokratischen Bauern bestehenden Bauern-Komitees planen, das die Landagitation in die Hand nehmen soll. Auch ein Bauernblatt mit sozialdemokratischer Tendenz soll geplant sein.

Dem Herrn Staatsanwalt Rosen ist — so schreibt die „Vormitt.“ — ein neuer Ehescheidungsantrag und zwar von einer Seite her, vor der er es wahrscheinlich am wenigsten erwartet hat. Das Ordon der Landrichterin, „Der Sozialist“, nimmt in seiner letzten Kammer: nämlich auch Stellung zu der gegen unsere Partei von den Herren Rosen, Hans Blum und der „Kreuzzeitung“ aufgestellten Beschuldigung, und er findet, daß es nichts weiter als „eine elende, erbärmliche Komödie sei“, wenn unsere Genossen die Behauptung der Rosen und Rosenlos als gemeine Verleumdung anerkennen. Wie die Redaktion des „Sozialist“ zum Rinde sich stellt, das zeigt der nachstehende Satz:

„Thatsache ist nämlich und zwar selbstverständlich: Tatsache, daß für den künftigen Sozialisten kein Grad besteht, seinen eigenen Schismatismus zu veraten, deren Eithaltung seiner Seite schädlich sein kann. Und ebenso, daß derjenige, der dazu moralisch frei genug ist, ohne weiteres bereit sein wird, in höherem Interesse: feilscht die Unmöglichkeit zu tagen. Er wird das selbstverständlich: Dinge für jeden angeklärten Menschen, selbstverständlich: auch für unsere Gegner, die nie etwas anderes verumtet haben und nie vermuten werden, trotz allem Geseiz vor der Moral und dem Anstand und der Hülligkeit des Eides, das jetzt auf einmal losbricht. Einem Sozialdemokraten ist keine Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft heilig, und die politische Propaganda noch an allerwichtigsten. Wir kämpfen mit allen Mitteln, die dazwischen Erfolg versprechen — auch wenn uns Präzedenz davor fällen wollen.“

So, da haben also Hans Blum, Staatsanwalt Rosen und die „Kreuzzeitung“ den Beweis für ihre Unpauanz, erbracht aus dem „sozialdemokratischen Lager“ selbst. Wie werden und können es unseren Gegnern nicht verzeihen, wenn sie sich diesen „Beweis“ zu nutz machen. Ja jene Sozialdemokraten aber, welche heute sich für den Abhängen des „Sozialist“ zählen, denen aber der Sinn für Wahrheit, Ehre und Sitte noch nicht abhanden gekommen ist, wie dies bei der Redaktion des „Sozialist“ und der von ihm gepredigten Schändermenschen der Fall ist, möchten mir die Frage richten, ob sie noch länger das Treiben solcher Botterbäden unterstützen wollen?

Mit der Anhebung des Hamburger Boykotts hat es seine Wichtigkeit. Die Gewerkschaft der Brauere: hatte nämlich einseitig den Boykott durch Annon: verhängt, ohne daß die gesamte Arbeiterschaft Hamburg, auf die bei Durchführung des Boykotts doch gerechnet wird, Obgleichheit gehabt hätte, Stellung zu der Frage zu nehmen. Die bereits in letzter Kammer erwähnte Resolution der Vertreter der Hamburger Gewerkschaften hat folgenden Wortlaut:

„Die Versammlung erklärt den über die Brauereien „Barmbeck“ und „Livoli“ von Brauere: verhängten Boykott für ungerechtfertigt und fordert die Urhe: auf, ihren Schritt rückgängig zu machen. Die Brauereien werden aufgefordert, alle der Organisation angehörenden entlassenen Arbeiter ohne Maßregelung wieder einzustellen. Ferner soll künftig keine Gewerkschaft berechtigt sein, selbstständig einen Boykott zu verhängen. Dieses soll einzig Sache des Gewerkschaftsrates sein. Das „Hamburger Echo“ wird erucht, etwaige Annon:en betreffs Boykottierung, die nicht vom Gewerkschaftsrat ausgehen, zurückzuziehen.“

Außerdem hat sich eine Versammlung der Gast- und Schantwirth- und Flaschenhändler, sowie eine Mitglieder-Versammlung des Zentralverbandes der Kaiser entschieden gegen das Vorgehen der Brauer und die Verhängung des Boykotts ausgesprochen.

Die mittlerweile stattgehabten Verhandlungen der Brauerei-

der untere Arbeiterbevölkerung ihren Hauptzweck aufgeschlagen, lege ich die Kinder in Lumpen gekleidet und schmutzig herumliegend, während die Eltern auf Arbeit find; lege da ein armes, abgegriffenes Weib in hochschwangerem Zustande mühsam die notwendigen Lebensbedürfnisse herbeischaffen; lege eine schwache Wädchengestalt zusammengekrüht unter der Last eines Holzforbes, einkerschwanke, nachdem sie dieselbe schon, wer weiß wie viele, Stunden weit herbeigeschleppt; lege ein altes Weib, dem der Tod im Nacken sitzt, mühsam einen Karren durch den Kot ziehen, in welchem sie Kössen für andere Menschen bringt, während sie doch des Abend's auf ihrem Nachtlager vor Kälte schauert. Zu welchem Fenster ich im Viertel der Armen hineinsetze, lege ich Kammer und Giebel, Not und Sorge, Krankheit und frühen Tod. Und doch zieht mit dem Worgengrauen die Scharen aus jenen Straßen, welche den Wohlstand des Reichs schaffen, den Staat erhalten und den Nationalreichtum vermehren!

„Jawohl, jawohl“, rief es aus der Menge. „Und wenn man sich nur lagen könnte als leidigen Trost, daß es nicht anders sein kann, daß die Güter der Erde zu beschränkt und der Menschen zu viele seien. Aber es hat noch nie an einer überreichlichen Fülle von Lebensmitteln gefehlt. Warum soll der arme so schwer um Brot sorgen? Der Tag und die Kleinpässe, das Del und der Bran, mit denen die Leute ihre Wohnungen erhalten, genügen in ihrer beschaffen Menge nicht mehr dem stetig sich freigernden Bedürfnisse; da kam die Wissenschaft und brachte Potogen, Leuchtgas, Solanol oder Petroleum, in unendlicher, unerschöpflicher Fülle! Warum sollten da der arme so schwer um Beleuchtungsmittel sorgen müssen? Und woher kommt es, daß der Arbeiter, der alles schafft, nur unter schweren Leiden und Sorgen die notwendigen Lebensbedürfnisse einzuhaufen kann? Einzig deswegen, weil das Kapital ihn in einem entlohen System von Besteuerung erhält. Der Fabrikant nimmt ihm

direktionen und der Kartellkommission haben eine ziemlich Zeit gemüßt. Rich sagten Dr. K. sich anerkennen die Brauereien sich zur Abgabe derjenigen Brauer und Hilfsarbeiter bereit, deren Stellen noch nicht besetzt sind. Es soll von den Direktoren folgende Beschränkung erlassen werden:

„Die unterrichteten Brauereien haben nach ansehnlichem Boykott beschloffen, den Mitgliedern der Kartellkommission entgegen zu kommen, indem sie die am 18. August entlassenen Brauer und Hilfsarbeiter wieder in Arbeit nehmen, soweit noch Stellen offen sind, auch ihren Angehörigen nach wie vor völlige Freiheit der Bewegung in politischer sowie gewerkschaftlicher Beziehung gewähren.“

Herr von Hammerstein, der „Kreuzzeitungs“-Redakteur, ist in erster Stunde für den Wahlkreis Halle-Hersford als Kandidat der konservativen Partei vorgewählt worden und will in der letzten Woche vor der Wahl, welche am 1. September statt findet, nicht weniger als 12 Besprechungen, darunter an zwei Sonntagen allein je drei, abhalten.

Der Roggenpreis, welcher vor einem Jahre in Preußen den höchsten Preis von 270 M. erreichte, ist jetzt bis auf 145 M. zurückgegangen und soll noch weiter fallen.

81250 M. hat der Erfurter Magistrat an die die Beschuldigungen des vorjährigen sozialdemokratischen Parteitag's auszusprechen Statistiken zu zahlen gehabt. Die: Statistiken: Aufnahm: erfolgte ebenfalls auf Veranlassung der Regierung. In Halle sind neuerdings die Verhandlungen des ersten Parteitag's nach dem Sozialistengeleg ebenfalls Statistiken aufgenommen worden.

Ein Muster-Agrarier. Eine prächtige Illustration zu den Socialisten, womit von konservativer Seite der „Fabe“ und „Hilfsarbeiter“ der Vertreibung des Streikendes sowie unzulässiger Manipulationen beschuldigt wird, liefert folgendes Bild: Ein großer Gutsbesitzer aus der Buhnege Gegend, der als fleißiger Ackerbauer, konservativer Hülfsperson und Fideicommissar bekannt ist, hatte seit zwei Jahren seine reichen Erträge an Roggen aufgeschichtet und war trotz der hohen Weizenpreise nicht zu bewegen, sein Weizen zu verkaufen, da die Preise noch viel höher werden müßten, ehe er loskäme. Bei dem gegenwärtigen Sinken der Roggenpreise sah er sich aber: nur noch zum Verkauf gezwungen. Es zeigte sich nun aber, daß der Roggen mit unzulässigen sog. Rechten durchgehandelt wurde, worauf er für den menschlichen Genuß unbrauchbar wurde. Statt nun den überreichen Roggen als Weizen zu verkaufen, löste er die Rechte durch Geldkäufe und verkaufte die hierdurch ungenießbar gewordenen Körner an verschiedene kleine Mä: für tabellös gute, abgelagerte Frucht. Das aus dem Weizen gemachte Brot war aber überaus reich und ungenießbar, so daß die Mä: neben ihrem Gede auch ihre Kaufkraft einbüßten. Auch müssen dieselben ihre Weizen erst gründlich reinigen lassen, bevor wieder gutes Mehl gemahlen werden kann.

Wir wollen hoffen, daß dieses Bild: auch der Staatsanwaltschaft zu Oren gekommen ist und diese gegen den Agrarier und Regierungsmittel-Verbrecher die nötigen Schritte einleitet.

In übrigen aber zeigt die Notiz, wozin der Geldmarkt so manchen Agrarier führt. Sie zeigt auch, wo die Arbeitslosen zu suchen sind. Wir wish, wie viele solcher Grenzmannen in der letzten Zeit nicht ebno ge handelt haben und durch das Aufheben der Kaufkraft des ausgeprägten Getreides zu dem gegenwärtigen bedeutenden Preisrückgang mit beigetragen haben.

Im „Schwäbischen Sozialdemokrat“ veröffentlicht über feinerzeit in den römischen Kaiserprozess verwickelt gewesene heutige Student Wilhelm Körner, zur Zeit in Gm, folgende Erklärung:

„Wie Sie wissen! Durch die schwäbischen Zeitungen läuft die Nachricht von der Ausweisung eines gewissen „Anarchoist“ W. u. o. G. über die Erde, die erfolgte, nachdem der Bundesanwalt auf ihn aufmerksam geworden war durch eine in den Arbeiterzeitungen enthaltene Warnung, die dem Spün nach von mir von dem, was er erarbeitet, den eigentlichen Gewinn und läßt ihm nur den unentbehrlichsten Arbeitslohn zukommen. Mit diesem geht er kaufen und steuert dabei wieder: er steuert dem Kaufmann, indem er dessen Geschäftsgewinn bei jedem Einkauf vergrößert hilft und besten Gewerkschafter mitbezahlt. Denn die Kaufleute werden wohlhabend und mit der Zeit reich, wenn sie geübt zu arbeiten wissen. Der Arbeiter bezahlt den Gewinn des Wä: und Fleischer und ihre Steuern, dem Brennweinbrenner und dem Brauer ist er tributpflichtig; er bezahlt in gewanzig Jahren ganz vollständig seine Wohnstube, oder sie werden dadurch nicht sein Eigentum, sondern er beginnt nach diesen gewanzig Jahren wieder zu bezahlen, und seine Kinder und Enkel bezahlen sie immer von neuem. Und an wie viel mehr geht der Arbeiter vorbei, was er braucht, was in hinreichender Menge vorhanden ist, was er aber nicht haben kann, weil er außer stande ist, seine eigenen Produkte zusammen mit der Steuer, die das Kapital darauf gelegt hat, zu bezahlen. Der Maurer, der Zimmermann baut Paläste, er selbst zieht in eine feuchte Kellerwohnung oder in eine schlecht vermauerte Dachstube, und muß froh sein, wenn er sich darin erhalten kann, wenn er nicht an die Luft geht. Der Weber webt das Tuch jahres, jahrein, und geht häufig in Lumpen; der Bergmann hebt das Gold und Silber aus Tageslicht und sucht dann die wenigen Kupferdreier zusammen, um für die Seinen Brot zu kaufen; er schafft Kleinfische von Köfen herauf, indessen seine Frau in stundenweiter Entfernung das Ritzig zusammenkauft; das Gien, was er fördert, bietet häufig nur zu seiner Letzt. Tausende von Spigen und anderen Kurzarbeiter gehen aus der Hand des fleißigen Arbeiters hervor, sie reizen am Schmecker die Begierden seiner Tochter, die sie oft nicht anders zu erwerben, sich anzuweisen vermögen, als indem sie ihren bürgerlichen Leib den Begierden des reichen Wohlthätlers opfern.“

(Fortsetzung folgt)

berührt. — Der Thatsache ist folgender: Als ich die Be- weise in Händen hatte, daß der betreffende Herr, der sich Sozialist oder Anarchist nannte, keines von beiden war, son- dern einfach ein Gauner, hielt ich es selbstverständlich für meine Pflicht, die Arbeitervereine zu warnen vor der Aus- weisung durch denselben. Die Warnung jedoch, in der Art, wie sie in sämtlichen Arbeiterblätter erschien, ist, wenn auch in der besten Absicht, so doch meinen ausdrücklichen Wunsch und ohne mein Wissen verfehlt, da ich für meine Person mich weder für verpflichtet, noch für berechtigt halte, noch auch jemals einen inneren Drang dazu verspürt habe, der Polizei ins Handwerk zu pfeifen. — Dies zur Er- klärung!

„Der Revolutionär.“ Unter dieser Bezeichnung ist die erste Nummer eines neuen anarchistischen Wochenblattes er- schienen. Das Blatt, 4 Seiten Folioformat, ist in deutscher Sprache geschrieben, mit lateinischen Lettern gedruckt und offenbar für Deutschland berechnet. Der Leitartikel, überschrieben: „An all' Rebellen!“ ist ausschließlich gegen den Londoner Klub „Autonomie“, den Herausgeber des bekannten Anarchisten- blattes gleichen Namens, gerichtet. Dem genannten Klub wird vorgeworfen, daß er zentralistisch wirtschaftl. resp. eine „Herrschaft“ führe, häufig Tinkturen und Exterevor- stellungen arrangiere und dabei auf die niedrigsten mensch- lichen Lebenslagen spaltete. Während das eine Mitglied seiner Frau einen Ring für 100 M. kaufte, andere Klubhaus- Anarchisten und Anarchistinnen in seibenen Kleibern und hohen Bindeln einherzogen, gebe es dabeist selbst verheirathete, arbeits- lose Genossen, denen selbst ein Obdach mangle. Ueber die Expedition der „Autonomie“ macht das neue Blatt folgende Bemerkungen: „Wer ist schuld daran, daß in der letzten Zeit in Deutschland immer von neuem Genossen in das Achttaus- warden müssen? Nichts anderes, als die leichtsinnige Expe- ditionswelle der Klubhäuser von seit der „Autonomie“. Ist es nicht eine Schande, wenn solch' elende Dänen 6 Pakete an einem Tage an ein und dasselbe Person nach Deutschland senden? Weiter war es nicht das höchste Interesse für die anarchistische Bewegung, daß diese Anarchisten, als ein Ge- noß, welcher Briefchen bei sich führte und verpackt wurde, die anderen noch in Freiheit befindlichen Genossen sofort be- nachrichtigten?“ Der „Revolutionär“ geht ferner in einem „Praktisch-revolutionäre Wissenschaft“ überschriebenen Aufsatz eine Beschreibung der Sprengstoffe und ihrer Behandlung und empfiehlt, solche lieber zu kaufen oder zu stellen, statt sie selbst zu fabricieren. Ueber die Redaktion und den Verlag des „Revolutionär“ macht derselbe folgende Angaben: Verant- wortlich: Niemand; verantwortlicher Druck: Anonymus Sabiduaolo, Platz der Anarchie, Nummer Dynamit, Unter- harn. — Die Herausgeber des „Revolutionär“ sollen, nach der „Volkszeit“, der Herr Hamann, der Klempner Simon und der Schriftföhrer Böcher in London sein. Hamann und Simon gingen vor einigen Monaten von hier nach London. In Berlin lebten sie lange Zeit ohne Arbeit, traten sehr pro- vocatorisch auf und erfreuten sich bei ihren Genossen keines rechten Vertrauens. In London schlossen sich beide dem Klub „Autonomie“ an, der sie aber vor kurzem von sich abgetrennt haben soll. Simon und Hamann sind völlig mittellos, sobald es faunm glaubhaft erscheint, sie seien die Herausgeber eines Blattes, dessen Herstellung und Vertrieb mit nicht unerheb- lichen Lasten verknüpft ist. Sollten sie aber die Wahrheit sein, dann wäre es — merkwürdig, wie sie das fertig bringen!

Der vielmehr durchaus nicht merkwürdig.

Die Genossen Ferroni, Guédoe und Lafargue werden vor dem Kongresse von Marseille noch eine große Agitationsreise durch ganz Frankreich unternehmen, um bei den französischen Arbeiterschaft ein noch größeres Interesse für den bevorstehenden wichtigen Kongress wahrzunehmen. Sie be- absichtigen gleichfalls, das International „Le Sozialist“, welches bisher nur einmal wöchentlich erschien, sobald wie möglich täglich herauszugeben; man hofft, am 1. Oktober damit beginnen zu können.

Die Siegesfeier der Genossen in Roubaig, von welcher wir schon in der letzten Nummer sprachen, nahm einen großartigen Verlauf. In derselben waren an zweitausend be- teiligt: Genossen von Gent und Brüssel erschienen; mehrere Trutzzüge führten die Manifestierenden herbei, die von der Arbeiterschaft der sozialdemokratischen Stadt mit großer Freu- digkeit empfangen wurden. Auch die Regierung trug dazu bei, der Feier eine besondere Bedeutung zu geben. Sie ver- stärke die Gendarmarie und hielt in der Nähe von Roubaig Kavallerie bereit, um bei eintretender Gefahr sofort das be- drohete Väterland reiten zu können. Hiergegen hat der Stadt- rat von Roubaig Protest eingelegt. Sonnabend Abend fand unter dem Vorhitz des Maire, des Genossen Carette, eine große Volksversammlung statt, in welcher man das Vorgehen der Regierung brandmarkte; einer der Redner war Genosse Lafargue, der die Arbeiter von Roubaig aufforderte, auf der beschrittenen Bahn zur Eroberung der politischen Gewalt rast- los vorwärts zu schreiten. Sonntag vereinigten sich die fran- zösischen Genossen mit ihren belgischen Gästen zu einer Massenversammlung, in der Ansele von Gent und Wolbers von Brüssel unter stürmischem Beifall das Wort ergriffen. Die belgischen Genossen begrüßten die Kameraden von Roubaig wegen ihrer Erfolge und künftigen an, sobald sie das allgemeine Stimmrecht erkämpft und mit Hilfe desselben, woran nicht zu zweifeln sei, ähnliche Triumphe errangen hätten, so würden sie ihre französischen Brüder zu einer gleichen Siegesfeier in Belgien einladen. Der Verlauf des Festes war ein großartiger, und die Ordnung wurde trotz Maßregeln der Regierung nirgends gestört, wie die Bour- geoispressen mit gleichem Ingrimm konstatiert.

Der sozialistische Parteitag in Italien. Aus Mail- and wird uns unterm 16. d. M. geschrieben: Für den 14. und 15. August war in Genua der Jahreskongress der „Ar- beiterpartei“ anberaumt. Angesichts der Zusammenkunft

des Kongresses, der außer von Sozialisten deutschen Vorbilds von Anarchisten und Gewerkschaftlern besucht wurde, war vorauszu sehen, daß es gleich am ersten Tage zu heftigen Auseinandersetzungen kommen müßte zwischen den be- wußten Sozialisten einerseits und den Anarchisten und Ge- werkschaftlern andererseits.

Folgt: der am ersten Kongrestage wirklich stattgehabten Streitigkeiten vollzog sich eine heilame Lastreinigung nach dem Gewitter. Die Vertreter der zwishundert sozialistischen Arbeitervereine erlaubten, nachdem der Kongress nach Ab- lauf des ersten Tages geschlossen worden war, am zweiten Tage eine neue Partei, die sozialistische Arbeiter- partei. So treten zum erstenmale die klassenbewußten Ar- beiter in Italien in geordnete Schicksalstreiche, Anarchisten so- wohl als Gewerkschaftler vor sich abgütetend; die lang- andauernden Gebrüder einer sozialistischen Partei in Italien sind endlich überstanden. Ueber Anarchismus waren sich selbst viele Sozialisten hier nicht im Klaren, und wie schief der Propagandist und gute sozialistische Redner Crati die Partei, die den Sozialismus verkörpert soll, aufstieß, geht daraus hervor, daß er nur Arbeiter im engsten Sinne des Wortes als zur Partei gehörig anerkennen will. Turati wies ihn zurecht mit den wenigen Worten: Heute sind die Stützen des sozialistischen Kampfes ausschließlich in Italien dem Bürgertum entkammende Sozialisten, aus den Anarchisten (die weder lesen noch schreiben können) sind die Führer der Partei nicht zu rechnen.

Es ist also erstens, daß nach verschiedenen Seiten hin Klarheit geschaffen wurde. Das offizielle Organ der neu ge- gründeten sozialistischen Arbeiterpartei ist die jüngst gegründete „Lotta di Classe“ („Der Klassenkampf“), ein Wochen- blatt in großem Format, das, wie wir bereits gemeldet, von den bewußten Genossen und Abgeordneten Brampolini geleitet wird, und dessen finanzielle Leistung auf 2 Jahre ge- sichert ist. Auf dem Kongress waren im ganzen 400 Ar- beitervereine vertreten; 4 Parlaments-Abgeordnete: Cozza, Waffi, Brampolini und Agnini nahmen an den Ver- handlungen teil. Die Anarchisten, die am 2. Kongrestage sich wieder in dem von den Sozialisten verlassenen Saal ver- einigten, verlangten sogar die Herausgabe der Kongrestakten, ein Zeichen, daß die anarchistische Strömung hierzulande sich stark fühlte; die Italiener sind eben mehr Gefühlsmenschen als die Nordeuropäer und möchten in der Hitze das durch tausend- jährige Ungerechtigkeit geschwebete Joch auf einmal zer- schmettern, nicht ahnend, daß sie selbst dabei zu Grunde gehen. Die Sozialisten können mit dem Ausgang des Kongresses recht zufrieden sein, die den Fortschritt und die Ausbreitung des sozialistischen Bewusstseins hemmenden Elemente sind ent- fernt, und zielbewußt und fleißiger wird's auf dem nun betretenen Weg vorwärts gehen.

Der englische Arbeiter-Abgeordnete Keir Hardie hat 100 Briefe, welche der kürzlich so berüchtigt gewordene Pittsbuurger Fabrikant Andrew Carnegie zu seinen Wahl- stößen beistimmte, an die ausführenden Arbeiter Carnegie's in Homestead, Pennsylvania, geschickt. Vor einigen Jahren legten die Vergleute von Westhire Keir Hardie eine beträchtliche Summe zum Zeichen ihrer Aner- kennung. Keir Hardie legte den Betrag damals im Namen seiner Frau an. Jetzt hat er einen Teil dieses Geldes be- nutzt, um sich jeder Verpflichtung gegen den Verfasser der „triumphierenden Demokratie“ zu entziehen.

Es ist übrigens bezeichnend für die Feindschaft Carnegies, daß er dabeist seine Arbeiter von den Pinkerton'schen Wör- benden niederjochen läßt, in England aber als „Demokrat“ die Wahl von Arbeitern ins Parlament unterstützt.

In der Londoner „Wortmen Times“ (Arbeiterzeitung) finden wir eine prägnante und sehr belehrende Charakteristik der neugewählten Vertreter der Arbeiterschaft im englischen Parlament, die wir darum im Auszuge mitteilen wollen: Am verflochtenen Parlament waren nach gewöhnlicher Annahme neun Arbeitervertreter; doch mußte man, um diese bestehende Pflanz herauszurechnen, die Herren Colmer, Rowlands und Howell einbeziehen, welche heute nicht mehr als Liberale angesehen werden können. Sie waren offiziell als Liberale gewählt, und wenn die Rechte des Einzelstücker's trauke, müßten und müssen sie gehören. Sie anerkennen auch diese Thatsache, nennen sich liberale Stadtkoniarer und behaupten sich nur vor, dort die Arbeiterpartei zu unterstützen, wo sie es thun können, ohne die liberale Partei zu gefähr- den. Von diesen drei Männern ist es also abzusehen. Ein vierter, Herr Broadhurst, fiel durch, weil er sich weigerte, für die Bergwer- Aktiendividenden zu stimmen. Nebenbei, die Weg der Schwarzkopfler empfinden, wenn er nun sieht, daß sein Herr und Meister, Stadtkone selbst, mit der Frage tosketierte, die ihn seinen Sitz kostet! — Die fünf Beamten der Bergarbeiter-Unionen, die dem früheren Parlament angehörten: Burt, Fenwick, J. Wilson, Pichard und Abraham wurden wiedergewählt, dazu noch Sam Words und Keir Hardie. Die Berg- arbeitergruppe als Ganzes genommen kam als der Inde- pendent Labour Party (unabhängigen Arbeiterpartei) ange- hörig in dem beschränkten Sinne angesehen werden, daß sie in jeder Frage, wo die Interessen der liberalen Partei mit den Arbeiterinteressen in Konflikt kommen, für ihre Man- datare und gegen die Regierung stimmen werden. Zudem ist zu bemerken, daß das Stimmverhältnis innerhalb dieser Gruppe bezüglich des Abstimmungsgegenstandes verschoben ist. Früher hatten die Gegner denselben, Burt, Fenwick und J. Wilson, die Majorität; nun ist die Majorität bei Pichard, Abraham, Woods und Keir Hardie, sämtlich Aktiun- den- männer; und diese Thatsache wird nicht ohne Wirkung auf das Haus bleiben. Freilich vermindert diese Spaltung das Gewicht der Bergarbeiter-Vertretung im Parlament, und es wird weiter vermindert durch die betrübende Thatsache, daß ihnen allen, mit alleiniger Ausnahme von Keir Hardie, faunm wirklich eine unabhängige Haltung zugemutet werden kann, wo nicht gerade Bergarbeiter-Interessen in Frage kommen,

Sam Woods ist noch eine unbekannte Kraft; er wird aber nicht viel anders sein als die übrigen.

So bleiben noch Joseph Arch, J. S. Wilson und John Burns. Von diesen ist Burns der einzige, der nicht als in besonderen Brancheninteressen befangen angesehen werden müßte. Arch ist durchaus Landarbeiter und wenn er sich auch in letzter Zeit wunderbar entwickelt, hat er das ABC der sozialen Deonomie noch nicht bewältigt. J. S. Wilson ist der Vertreter der Seelente und wird ihre In- teressen über alles stellen. Dem zunächst wird er gewiß keine beste Kraft den Arbeiterinteressen widmen, aber wie sich zeigen, er werde nicht die Kraft der Initiative haben, die wir von jedem Vertreter der Arbeiterschaft verlangen. Seine Spezialstudien und seine aufreibenden Beamtenschaftigen haben ihm bisher nicht Zeit gelassen, das ökonomische Problem gründlich zu bemerken. So ist Hardie der einzige Ge- werkschaftler, der über diese Dinge tief nachgedacht und zu entscheidenden Schlußfolgerungen gelangt ist. Zudem ist er, obwohl Beamter der Bergarbeiter, in einem Maßbezug ge- wohnt, wo es keine Bergarbeiter gibt, also von deren speziellen Interesse ganz unabhängig. Darin kommt seine Stellung der von Burns am nächsten. Burns ist weit weniger der Abgeordnete bei Waterles, als der Vertreter der gesamten Lohnarbeiter- schaft Großbritannien's, und von ihm ist zu erwarten, daß er jene sozialen Fragen aufweist, die bisher niemals in entsprechender Weise vor das Haus gebracht wurden. In Keir Hardie wird er einen tüchtigen Kollegen zur Seite haben; mögen auch alle anderen enttäuscht, diese beiden Männer werden in dem Parlamente jederzeit — zeitgemäß oder unzeitgemäß — jene Forderungen der Arbeiterschaft erheben, die bisher niemals sich Gehör verschaffen konnten. Es ist gewiß ein Fortschritt, solche zwei Männer zu haben, und wir hoffen, die anderen werden ihnen folgen; sie sind ja bessere Sozialisten als sie selber wissen und werden sich weiter entwickeln. Aber die vorgeschrittene Partei im Lande muß sie ihr verschaffen. — „Wortmen Times“ weist nun auf die Wichtigkeit der Nachwahl in Lin, deren nächste und wichtigste im Bezirk Newcastle-on-Tyne stattfinden wird, wo John Morley, der Minister wird, sich einer Wiederaufler unterziehen muß. Nichts würde die herrschenden Politiker gründlicher befehen, als die Arbeiterfamilien eine Wahl bedeuten, als eine Niederlage Morley's, die aber nur durch eine enge Ver- bindung aller seiner Gegner zu Stande kommen kann. Wenn die Kontervativen klug und anfänglich sind, werden sie den Arbeiterkandidaten — bekanntlich der Sozialist Cunningham Graham — unterstützen, meint das englische Blatt.

Ein Gedicht zum 1. Mai, welches zur Verherr- lichung des Achttages am der Spitze der „Volks- tribüne“ von diesem Tage zum Abdruck gebracht war, trug dem Redakteur, dem Verleger und dem Drucker des genannten Blattes eine Anklage wegen Aufreizung der ver- schiedenen Bevölkerungsklassen zu Gewaltthatigkeiten in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise ein. Der Redakteur Timm wurde zu 100 M. verurteilt, während Ver- leger und Drucker freigesprochen wurden.

Malmb, 20. August. In der ersten Sitzung des so- zialistischen Arbeiter-Kongresses wurden Berichte aus den skandinavischen Ländern erkalte. Jensen veran- schlagt die Zahl der Sozialisten in Dänemark auf 32.000, verteilt auf 490 Fachvereine. Die letzten Streiks in Däne- mark haben den Arbeiterklassen 600.000 Kronen gekostet.

Soziale Werkstätte.

Nach den geographisch statistischen Tabellen von Fr. von Uroeloff gibt es gegenwärtig 232 Städte auf der ganzen Erde, welche über 1.000.000 Einwohner zählen. Die 14 Millionenstädte sind: London 5,6, Paris 2,3, Berlin 1,6, New-York 1,6, Peking 1,6, Rantzen 1,6, Tokio 1,4, Wien 1,3, Chicago 1,1, Philadelphia, Sanktgan, Siantan, Sigan und Sanktjohann sind je 1 Million Einwohner. Eine Be- völkerung von 1/10 bis 1 Million haben 19 Städte, von 300.000 bis 500.000 Einwohner 31 Städte, von 200.000 bis 300.000 Einwohner 39 und von 100.000 bis 200.000 Einwohner 130 Städte.

Die neue Stimmmaschine von Gebrüder Saurer in Arbon hat, wie wir in der Leipziger Monatschrift für Textilindustrie lesen, die besondere Aufmerksamkeit des Ber- einigten Staaten-Konkuls in St. Gallen auf sich gelenkt, denn er hat über dieselbe einen amtlichen Bericht seiner Regierung in Washington eingeschickt und dieselbe wärmstens empfohlen. Das Hauptstück der neuen Stim- maschine liegt in dem automatisch arbeitenden Noutographen, von welchem die Führung der Nadeln je zweier Maschinen nach dem gegebenen Muster ausgeht. Zwei solche Maschinen führen per Tag 12-15.000 Stiche aus, während zwei sonstige Stimmmaschinen deren höchstens 5500 im Tag machen. Nach demselben Konkularbericht sind in der Ditschweiz gegen- wärtig 23.000 Stimmmaschinen mit durchschnittlich je 250 Nadeln im Betrieb. Abgesehen von der jahrelangen Erfahrung der Fabrikanten und der hervorragenden Geschäftlichkeit der Arbeiter habe die schweizerische Stickerindustrie die hohe Stufe ihrer Entwicklung hauptsächlich den äußerst niedrigen Arbeitslöhnen von durchschnittlich Fr. 2.50 per Tag bei sehr langem Arbeitstage zu danken. Die neue Dampfmaschinen koste 1000 bis 1400 Fr. gegenüber 400 Fr., welche für die gewöhnliche Stimmmaschine gezahlt werden. Der Wert der jährlich aus der Schweiz nach Nordamerika ausgeführten Stickerwaren belaufe sich auf 8 Millionen Franken und diesem Wert entspreche, nach dem neuen Zollgesetz von 60 Prozent des Wertes, eine Kollektnahme von 4.800.000 Fr. Dieser Zoll müßte beibehalten, sogar für die nächsten 10 Jahre noch gesteigert werden, bis zu welcher Zeit noch der Meinung des Konkuls das Gros der schweizerischen Stickerindustrie nach den Vereinigten Staaten hinüber verpflanzt sein könne.

Bade-Anzüge. — Bade-Mützen. — Bade-Mäntel. — Bade-Tücher. J. Lewin, Reichste Auswahl. — Streng feste, anerkannt niedrige Preise. Halle Saale.

